

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 9

Artikel: Zürcher Kirchengesetze angenommen
Autor: W.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Himmels oder Gottes im Menschenleib drin ein gesonder-tes Dasein führte. Alle die erstaunlichen medizinisch-chemi-schen Tests unserer Gegenwart setzen die christliche Seelenlehre schonungslos ins Unrecht, bestätigen aber überzeugend unsere eigene These, daß die seelischen Prozesse im Menschen selbst und in der diesseitigen Realität entstanden, daß sie deshalb funktional an das Zentralnervensystem gebunden und damit auch allen Beeinflussungen, allen Anstößen von außen und von innen her in ständiger Anpassung und Veränderlichkeit ausgesetzt sind.

Aus dem täglichen Leben kennen wir die seelischen Aus-wirkungen des Alkohols. Mit Staunen haben wir ferner in dem Buch von Aldous Huxley «Die Pforte der Wahrnehmung» ge-lesen, wie stark sich die alt-indianische, aus einer mexikani-schen Kaktus gewonnene Droge Mescaline in der Seele des Men-schen auszuwirken, wie sie die Seele des Menschen in direk-t-kausalen Bewirkung in Himmel oder Hölle zu stürzen vermag.

Nun aber die Schöpfungen in den großen Laboratorien der Basler Firmen Ciba, Geigy, Hofmann-Laroche und Sandoz. Dabei interessieren uns hier nur diejenigen Medikamente, die auf die Seele des Menschen wirken. Dr. Paul Müllers DDT und andere Produkte, so wertvoll sie an sich sein mögen, müssen hier außer Betracht bleiben. Wir beschränken uns hier auf die wenigen Hinweise, die wir einer guten zusammenfassenden Darstellung von J. D. Ratcliff «Basels moderne Alchimisten» in der Weltwoche vom 24. Mai 1963 entnehmen:

Bald ist es ein Jahrhundert her, seit die Farbstoffchemie zum erstenmal ihre Schritte zur Pharmazie hinüberlenkte. Da wurde die arterienverengende Wirkung des Mutterkorns ausgewertet, das Ergotamin wurde geschaffen und wurde zum Lebensretter in vielen Notlagen, zum Beispiel bei starken Blutungen, wie sie bei Entbindungen so oft auftreten. Dann ging es an die Heilung der Geisteskrankheiten. Ihre Ursachen liegen meistens in einer chemischen Unausgeglichenheit des Körperhaushaltes. Gelingt es der Chemie, hier Abhilfe zu schaffen, dann dürfte eines Tages der Irrsinn und Wahnsinn ebenso auf ärztliche Behandlung ansprechen wie eine Lungen-entzündung, mit Medikamenten, die das gestörte Gleichgewicht wieder erstellen. Hier liegt das Hauptverdienst der Basler Chemiker. Sie haben Beruhigungsmittel geschaffen, mit denen man Tobsüchtige besänftigen kann. Langsam verschwindet die Zwangsjacke aus den Anstalten. Daneben schuf die Chemie aber auch Anregungsmittel für Schwermütige, sogar Halluzino-gene, mit denen man im Laboratorium die unheimlichen Visio-nen Geisteskranker künstlich erzeugen kann. Aus der Wurzel der indischen Pflanze Rauwolfia serpentina schuf man einen Extrakt, das Reserpin; es ist 500 Mal so stark wie der Tee aus der unbearbeiteten Wurzel. Nervenärzte gewannen jetzt Zugang zur Seele von Patienten, die früher den Rest ihres Lebens in Gummizellen hätten verbringen müssen. Patienten können ge-heilt und entlassen werden, mildere Formen von Geistesgestört-heit kann man nun ebenso gut zu Hause behandeln.

Eine der erfolgreichsten Entdeckungen ist Roches Librium; es ist als Nachfolger der «Tranquilizers» bekannt geworden; es beruhigt, ohne den Patienten einzuschläfern. Es wurde zu einer der wichtigsten Waffen im Kampf gegen Angst- und Span-nungszustände, jene Wundmale unserer modernen Zivilisa-tion. Ueberraschend sind seine Auswirkungen auch auf Tiere. Ein wilder Luchs begann wie ein Kätzchen zu schnurren und legte seinen Kopf zärtlich in den Schoß des Wärters. Eine Wildkatze ließ sich wie ein Pelzkragen um den Hals eines Wärters legen, ein Sumatratiger ließ sich friedlich streicheln wie ein Schäferhund.

Dieselben erstaunlichen Wirkungen zeigt das LSD genannte Medikament. Der eine Seelenanteil des Patienten verliert sich in wilden, aber sehr farbigen Visionen, in verzerrten Bildern von Menschen und Tieren, der andere Teil bleibt völlig ruhig,

klar und intakt; es sind die Symptome einer der bekanntesten Psychosen, der Schizophrenie. Es gelingt so, einen Schritt in die gespenstische Welt der Geisteskranken zu tun und der Forschung, damit auch der Heilung einen Zugang zu dieser Welt zu öffnen. Der Patient erinnert sich in diesem Zustand längst vergessener Ereignisse, die früher zu seinem geistigen Zusammenbruch beigetragen haben. Und eigenartig ist die Auswirkung dieser Droge auf Tiere. Unter ihrer Wirkung ver-lieren zum Beispiel Katzen ihre natürliche Eigenart und zei-gen vor Mäusen ausgesprochene Symptome von Schrecken und Angst.

Die Synthese von Hormonen, Vitaminen und Carotinoiden hat für den Dienst an der menschlichen Gesundheit natürlich dieselbe Bedeutung, liegt aber außerhalb der uns heute be-sonders interessierenden psycho-chemischen Phänomene.

Es bleibt also wohl unbestrittene Tatsache — mit den neuen Produkten der chemisch-medikamentösen Industrie wird un-sere eigene These von der Menschenseele — es ist ja die These der Wissenschaft und der Forschung — in allen Teilen immer aufs neue bestätigt und bekräftigt, die christliche Seelenlehre dagegen ins Unrecht gesetzt und widerlegt. Schließlich bleiben wir stehen vor der Frage: Wie können es die Funktionäre der Kirche mit ihrem Gewissen noch vereinen, in Kinderlehre und Religionsunterricht, in Predigt und Pfarramt diese ihre längst widerlegte und überwundene christliche Seelenlehre immer wieder und immer noch zu verkünden und als Wahrheit, die hoch über den Ansprüchen aller Menschenwahrheit stehe, aus-zugeben?

Omikron

Zürcher Kirchengesetze angenommen

Entgegen den Voraussagen, welche noch im April von Kan-tonsräten, die für die Kirchengesetze gestimmt hatten, abgege-ben wurden und die von einer wahrscheinlichen Verwerfung des Gesetzes über die Gleichstellung der katholischen Kirche sprachen, hat das Zürcher Stimmvolk am 7. Juli alle vier ihm zur Abstimmung unterbreiteten Kirchengesetze mit starken Mehrheiten bei einer allerdings recht schwachen Stimmbetei-ligung (47,5 %) angenommen. Das reformierte Kirchengesetz erzielte dabei mit rund 84 000 gegen 38 000 Stimmen das gün-stigste Resultat, die Vorlage über die Verfassungsänderung er-hielt 83 000 gegen 39 000, das Gesetz über die Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts 84 000 gegen 38 000 und das katholische Kirchengesetz 77 000 gegen 47 000 Stimmen. Grob gerechnet war also das Stimmverhältnis im Durchschnitt 2:1, beim katholischen Kirchengesetz betrugen die «Ja» 62,6%, die «Nein» 37,4%. In der Stadt Zürich ergab sich ungefähr das gleiche Stimmenverhältnis, nur die Arbeiterwahlkreise Zürich 4 und Zürich 5 weisen einen stärkeren Anteil der Nein-stimmen auf.

Das für die Urheber und Nutznießer der Gesetze günstige Resultat ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Die Regierung und die Kirchenleitungen, die ihnen nahestehenden Parteien haben mit Erfolg der Uninteressiertheit breiterer Massen gegenüber allen geistigen Problemen vertraut. Außer-dem haben sie es verstanden, die Gegner der Kirchengesetze mit der unerwartet frühen Ansetzung des Abstimmungstermins zu überrumpeln. Es hatten sich zwar zwei Komitees für die Verwerfung der Kirchengesetze gebildet, eines, das vornehm-lich die freidenkerischen Kreise aller Observanz umfaßte und eines aus evangelischen, aber der Landeskirchenführung distan-ziert gegenüberstehenden Stimmbürgern. Beide Komitees hat-ten kaum die genügende Zeit, die Massen gründlich aufzuklä-ren. Auch spielte natürlich mit, daß ihnen die Presse weit-gehend verschlossen blieb. Nur ganz wenige Zeitungen gaben im redaktionellen Teil den Gegnern der Gesetze Raum, selbst

die von diesen lancierten Inserate konnten nur in einigen Blättern placiert werden. Die Gegner der Kirchengesetze saßen so von Anfang an am kürzeren Hebelarm. Natürlich hat auch die Tatsache, daß die früher stark von der Kirche distanzierte Sozialdemokratie sich auf ihrem Parteitag zu den Kirchengesetzen bekannte und damit die Agitation einiger tapferer und der einstigen Ideenwelt treu gebliebener markanter sozialdemokratischer Persönlichkeiten entsprechend hinderte, zum Resultat beigetragen. Endlich der wenige Wochen vor der Abstimmung erfolgte Tod des Papstes Johannes XXIII., der wie wenige seiner Vorgänger, über seine Kirche hinaus zu wirken verstand, die Stimmung gegenüber der katholischen Kirche versöhnlicher gestaltet. Die Nekrologe lobten durchwegs seine Toleranz und sein Nachfolger gilt als der Mann seines Vertrauens. Damit verminderte sich auch das Mißtrauen protestantischer und anderer Kreise gegen den an sich weiter bestehenden totalitären Anspruch des Katholizismus, der ja auch seine antidemokratische Struktur ungeändert beibehalten hat.

Berücksichtigt man alle diese erschwerenden Umstände, so ist das zwar an sich unerfreuliche Resultat doch für die Freidenker kein Grund zur Entmutigung. Hatten im Kantonsrat noch keine 10% für Ablehnung der Gesetze gestimmt, so waren es in der Volksabstimmung immerhin ein Drittel der Stimmenden. Fast 40 000 Stimmbürger haben zu den Kirchengesetzen Nein gesagt, obwohl die Gesamtzahl der außerhalb der privilegierten Kirchen stehenden Einwohner des Kantons knapp 20 000 beträgt und dies unter Einrechnung der nicht stimmberechtigten Frauen und Jugendlichen. Der Appell der Gesetzesgegner an das Gerechtigkeitsempfinden und an das demokratische Gewissen der Stimmbürger war also doch nicht vergeblich und hat in weite Kreise hineingewirkt, die offiziell noch zur Landeskirche stehen, jedenfalls ihr noch angehören. Bei den andern wird die Ernüchterung kommen, wenn in einigen Jahren auf Grund der neuen Gesetzgebung vermehrte Zahlungen an die privilegierten Kirchen zu entrichten sind, die Ausgaben des Kantons dementsprechend anschwellen und damit, so nicht andere wichtige Aufgaben zwecks Sicherstellung des Zahltags für die Pfarrer vernachlässigt werden sollen, auch die Steuerlasten. Dann werden manchem, der aus Gleichgültigkeit, Denkfaulheit oder Leichtgläubigkeit diesmal kein Nein in die Urne legte, die Augen aufgehen und dann wird auch der Zeitpunkt kommen, erneut zum Kampf für die Trennung von Kirche und Staat aufzurufen. Dann aber werden die 39 000 Nein-Stimmen vom 7. Juli eine viel bessere und weitere Startbasis liefern, als sie die Anhänger der Trennung von Kirche und Staat im Kanton Zürich je besessen haben. Und deshalb war der Kampf unserer Zürcher Freunde auch diesmal nicht umsonst. W. G.

Aus Ernst Brauchlins Novelle

Das Augenwunder

Jost Amstad, der Sigristensohn in einem abgelegenen Dorfe, kehrt nach sieben Jahren aus der Fremde zurück, hat vieles gesehen und macht sich über manches seine Gedanken, auch über Kirche und Christentum:

«Zum Daheim gehörte für Jost auch die Kirche; denn sie war gewissermaßen des Vaters Werkstatt, und es gehörte sich, daß er der ehemals bewunderten und verehrten Jungfrau Guten Abend sagte, wenn sich auch inzwischen sein Verhältnis zu ihr und ihresgleichen wesentlich verändert hatte. In der Fremde war ihm manche Maria zu Gesicht gekommen, in großen, prächtigen Kathedralen, in gewöhnlichen Kirchen, wie sie landauf und -ab sind, und in einsamen Kapellen, Madonnen aus Marmor, Alabaster oder anderem Gestein, auch solche aus Holz, darunter armselige Figuren,

Der Sinn des Lebens

Ueber diese Frage, die die Philosophen und Theologen seit dem frühesten Altertum beschäftigte, hat Gsfr. Stebler in der Julinummer einiges gesagt, dem das Folgende als Ergänzung hinzugefügt sei.

In jüngster Zeit hat ein Philosoph, Matthäus Klein, in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, 11. Jg., 5. Heft, allgemein gültige Gedanken zu diesem Problem geäußert, die als Richtlinien für die Beantwortung der Frage, *welchen* Sinn das Leben habe, dienen können. Da seine Thesen grundsätzlicher Natur sind, sei ein Absatz daraus zitiert:

«Die Sinnfrage (des Lebens) ist zweifellos eine der kompliziertesten, tiefsten, widersprüchlichsten, diffizilsten Fragen, die uns das Leben zu stellen vermag. Sie ist durchaus keine alltägliche Frage, sie wird im Leben des einzelnen nicht jeden Tag und nicht bei jeder Gelegenheit akut. Ja, es gibt genügend Menschen — auch in unserer geschichtlichen Epoche, in der wir leben und die wir durch unser Verhalten und Tätigsein mitgestalten dürfen —, die diese Frage überhaupt noch nicht persönlich entscheiden mußten. Solange sich der Mensch geistig und praktisch nur in einem bestimmten, relativ eng begrenzten Umkreis von gesellschaftlichen Beziehungen bewegt, in die er durch seine individuelle Entwicklung über Elternhaus, Schule, Beruf usw. gleichsam organisch hineingewachsen ist, die ihm vertraut sind und die er jederzeit zu überblicken vermag, wird sich ihm die Sinnfrage nicht mit besonderer Eindringlichkeit aufdrängen.

Die Sinnfrage wird erst dann besonders akut, wenn der gewohnte und vertraute Umkreis der täglichen Arbeits- und Lebensbeziehungen durch irgendwelche besondere Umstände, vor allem durch große geschichtliche Ereignisse oder durch Einwirken gesellschaftlicher Kräfte (Kriege, Revolutionen usw.) durchbrochen und der Mensch vor Situationen oder Anforderungen gestellt wird, die ihm neu und fremd sind, zu denen er noch kein persönliches Verhältnis — positiv oder negativ — gefunden hat, kurz, wenn er sich vor eine Entscheidung gestellt sieht, die in ihrer Bedeutung und Tragweite über alle bisherigen Entscheidungen weit hinausgehen und von deren Ausgang sein ganzes weiteres Lebensschicksal abhängig werden kann...»

Nun leben wir Menschen gerade heute in einer geschichtlichen Epoche, in der sich auf allen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens, in Wissenschaft und Technik so tiefgreifende, grundlegende Veränderungen vollziehen, daß sich ihren vielfältigen Auswirkungen schlechterdings niemand entziehen kann.»

Für den Sozialisten ist dieses Problem vor allem ein ökonomisches, gesellschaftliches. Er wird die Sinnfrage von *seinem* Standpunkt, dem rein politischen aus beantworten.

Wenn je bei der Problemstellung und -lösung der politische und weltanschauliche Standpunkt eine entscheidende Rolle spielt, so im Falle der Sinnfrage des Lebens. Der religiöse Mensch, der an Gott und die Bibel, an die Verheißungen der christlichen Lehre, an Himmel und Hölle, an die Auferstehung, an die Unsterblichkeit und an ein Fortleben nach dem Tode in einem nebelhaften Jenseits glaubt, wird der Sinnfrage des

mit wertlosem Flitterzeug angetan, um Reichtum und Glanz vorzutäuschen, aber auch vornehme Damen mit diamantbesetzter, goldener Krone, von denen schwer zu glauben war, daß sie ihr Kind in einem elenden Stalle sollte zur Welt gebracht haben.

Darüber hatte sich Jost oft seine Gedanken gemacht. Warum bildete man Maria nicht dem armen Zimmermannsweib nach, das sie, wie die Kirche behauptet, gewesen war? Warum mußte sie auch in der dürftigsten Kapelle ein samtenes Faltenkleid mit Goldborten tragen, wenn auch alles daran nur äußerer Schein und innerlich unecht war?

Die Antwort gab ihm die Welt, die er mit offenen Sinnen durchwanderte, und die sagte ihm und wiederholte es hundertfach: Sieh dich um, einfältiger Jungknab aus dem Hinterland! Kein Mensch beugt sein Haupt vor der Armut oder vor der Bescheidenheit. Was obenauf kommen will, muß sich ein Ansehen geben, muß großtun, muß Geld und Gut haben oder sich stellen, als ob er's hätte!

Lange Zeit hatte er das Christentum von dieser Regel ausgenommen, weil es unter den Aermsten des Volkes aufgekommen und dann doch groß und mächtig geworden war, durch die Kraft der